

Beruf und Spiritualität

Coaching und geistliche Begleitung von Führungskräften
am Vorbild von Theresia von Avila

Erika Helene Etminan

(S. 302)

Im folgenden Artikel soll am Beispiel der spanischen Heiligen Theresia von Avila (1513 – 1582) dargestellt werden, wie sie mit dem Spannungsfeld zwischen Spiritualität und normaler Arbeit umging und welche Möglichkeiten sich für uns selbst und für unsere alltägliche Berufs- oder Leitungstätigkeit hieraus ableiten lassen.

Viele Menschen erfahren zurzeit eine spirituelle Öffnung, egal ob sie nun konfessionell orientiert sind oder sich eher als frei-religiös verstehen. Dieser Prozess erfasst auch Führungskräfte. Vor allem lässt sich dies ablesen an den veränderten Fragestellungen, die sie in Beratungs- oder Begleitungsgespräche einbringen. Es sind nicht länger reine Karrierewünsche oder die typischen Problemsituationen aus dem Führungsalltag, die das Gespräch bestimmen. Immer öfter sind es neben diesen klassischen Themen auch Sinnfindungs-Fragen, spirituelle Fragen und Fragen nach dem eigenen übergeordneten Lebensziel, welche Menschen in leitenden Positionen beschäftigen. Vor allem der Wunsch nach mehr Erfüllung, nach innerer Befriedigung, nach mehr Übereinstimmung zwischen dem Beruf und dem eigenen inneren Erleben wird formuliert. Auch von Männern! Aber lässt sich die normale Arbeit, die alltägliche Berufs- oder Leitungstätigkeit mit Spiritualität verbinden? Muss ein anderer, vielleicht sozialer oder kirchlicher Beruf gesucht werden, um die eigene Spiritualität und den Wunsch nach mehr Erfüllung und innerer Zufriedenheit leben zu können? Oder gibt es Möglichkeiten, innerhalb des jetzigen Berufes einen „tieferen Sinn“ zu finden? Diesen tieferen Sinn zu entdecken würde sich lohnen, denn er würde die Erfüllung zurückgeben, die anfangs empfunden wurde, als dieser Beruf gewählt wurde, als alles noch „frisch“ war und der eigene Enthusiasmus als tragend erfahren wurde.

Wenn wir nach einem Vorbild suchen, nach jemandem, dem bzw. der es gelungen ist, die eigene Sinnsuche mit ganz normaler Arbeit zu verbinden, so werden wir – im christlichen Raum – sehr schnell auf das Vorbild von Theresia von Avila stoßen. Theresia von Avila war eine spanische Nonne, die am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit gelebt hat. Sie wurde später »heilig« gesprochen und ihr wurde sogar der sehr seltene Titel einer »Kirchenlehrerin«

(S. 303)

verliehen. Was können wir von ihr lernen, wenn es um unsere eigene Sinnfindung geht und um die Verbindung von Spiritualität und Arbeit?

Theresia, in jungen Jahren freiwillig, aber mit großem Widerwillen ins Kloster eingetreten, erlebte im Alter etwa 40 Jahren eine tiefe Bekehrungserfahrung. Dies war eine Wende in ihrem Leben, von diesem Moment an fühlte sie sich berufen, die damalige religiöse Welt zur Einfachheit und zum schlichten Leben zu bekehren. Sie hatte die Vision, das geistliche Leben, das zu oberflächlich geworden war, zu erneuern und ihm eine neue Tiefe zu geben. In der allen Heiligen eigenen Radikalität setzte sie ab etwa ihrem 50. Lebensjahr ihr ganzes Leben auf diese eine „Karte“, sie stellte sich mit ihrer ganzen Person hinter dieses Ziel. Persönlich eher den Rückzug und die Stille suchend,

gründete sie doch – als eine echte Unternehmerin – insgesamt 17 Klöster. Im ausgehenden Mittelalter bedeutete dies permanent reisen unter allerschwierigsten Umständen. Auf dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen zeichnet sie in ihren Briefen und Büchern für gottsuchende Menschen einen Weg auf, der durch die eigene Psyche hin zum spirituellen Kern vordringt.¹ Sie sieht dabei Körper und Psyche als eine Einheit, ebenso wie für sie irdische Leidenschaft und geistliche Liebe kein Widerspruch sind. Theresia bleibt in ihren Äußerungen zu diesen Themen aber undogmatisch, so dass sie für viele Suchende – damals und heute – eine geistliche Lehrerin werden konnte. Was können heutige Menschen und gerade Führungskräfte von ihr lernen, wenn es um den eigenen Weg geht?

1. Das innere Verlangen als Wegweiser

Viele Menschen wollen sich persönlich weiterentwickeln. Von Führungskräften wird dies im Coaching zunächst als Unzufriedenheit mit der jetzigen Situation geäußert, Situationen in denen sie sich eingeengt fühlen, in ihren Fähigkeiten nicht anerkannt und in den Kompetenzen vielleicht beschnitten fühlen. Als Verlust an Lebensqualität wird außerdem das ständige „Funktionieren-müssen“ erfahren. Oft wird auch formuliert, dass man sich *funktionalisiert* fühlt, als Mensch nicht gesehen fühlt – vom nächsthöheren Vorgesetzten.

Unzufriedenheit ist eine enorme Triebfeder, wenn es um Veränderungen geht. Aber welche Veränderung steht an? Geht es um eine Veränderung und Verbesserung der bestehenden Situation? Dann muss die eigene kreative Energie in diese Veränderung/Verbesserung investiert werden, wozu oft eine persönliche Weiterentwicklung nötig ist. Oder geht es darum, (S. 304)

diese Situation hinter sich zu lassen und sich persönlich (über diese Situation hinaus) weiter zu entwickeln? Abhängig davon, wo jemand sein eigenes Ziel sieht, und abhängig davon, wie diese Fragen beantwortet werden, ergeben sich logischerweise vollkommen andere Handlungsschritte. Diese Fragen zu stellen bringt eine Führungskraft möglicherweise an einen Scheidepunkt, es gilt eine Entscheidung zu treffen. Gibt es Kriterien, die helfen können, solch weitreichende Entscheidungen zu treffen? Allzu oft sind es die eigenen Sicherheits- oder Harmoniebedürfnisse, von denen Menschen sich in ihrem Entschluss leiten lassen. Die Folge ist, dass sie in alten Verhältnissen ausharren, diese nicht verändern, sie aber auch nicht verlassen. Dies führt auf Dauer zu enormer Frustration, zu innerer Emigration, zu Leistungsabfall und zu Krankheit. Wer oder was ist da frustriert? Es ist unsere kreative Energie, die es uns übelnimmt, wenn wir ihr keine Chance zur Weiterentwicklung geben, wenn wir von ihr Stillhalten und Aushalten erwarten. Führungskräfte aber – und in vielleicht noch größerem Maße Selbständige – haben ein hohes Maß an kreativer Energie, sonst wären sie nicht in diesen Positionen. Bei ihnen macht sich deshalb noch schneller als bei „normalen“ Menschen diese Energie in Form von Unzufriedenheit bemerkbar. Diese Unzufriedenheit ist oft Anlass für ein erstes Kontaktgespräch mit einem Coach oder Berater.

¹ Die Angaben zur Spiritualität von Theresia wurden hauptsächlich dem Buch entnommen von Marcelle Auclair, *Gods dolende Edelvrouwe*, leven van teresia van avila, 2e druk, Gent 1981 (ursprünglicher Titel: La vie de Sainte Thérèse d'Avila).

Was ist zu tun? Oft wird in Beratungen das Ziel geäußert, mehr Ich-selbst sein zu wollen, mehr Zufriedenheit finden zu wollen oder sich mehr verwirklichen zu wollen. Dann können wir als Berater oder Begleiter Führungskräfte anleiten, mit ihrem innersten, authentischen Verlangen in Kontakt zu kommen. In einem Gespräch mit diesem Thema werden Führungskräfte durch den Begleiter ermutigt, sich zu besinnen auf das für sie Wesentliche:

- Was ist mir *eigentlich* wichtig?
- Wie muss oder will ich *eigentlich* leben?
- Wie muss oder will ich *eigentlich* arbeiten?

Wenn ein Gespräch bereits in diese Tiefen vorgedrungen ist, dann ist der Schritt zu den Konsequenzen nicht mehr weit, allen Sicherheitsbedürfnissen zum Trotz:

- Wie kann ich mein Leben mehr in Übereinstimmung damit bringen, wie ich eigentlich leben möchte?
- Wie kann ich meine Arbeit, meinen Beruf mehr in Übereinstimmung damit bringen, wie ich eigentlich arbeiten möchte?

(S. 305)

Es ist nicht nötig und oft auch nicht erforderlich, gleich das ganze Leben zu verändern. Die innere Zufriedenheit nimmt sofort zu, sobald wir uns um unsere Weiterentwicklung kümmern, den Kurs etwas korrigieren und uns mehr aufs Ziel hin ausrichten.

Was können wir bei Theresia von Avila erfahren, wenn es um diese schwierigen Fragen geht? Auch sie kannte einen solchen inneren Streit, den Kampf zwischen zwei entgegengesetzten starken Kräften. Bei ihr war es die innere Auseinandersetzung um die Frage „Welt oder Kloster“. Sie fühlte sich zum Leben für Gott hingezogen und hatte gleichzeitig mit enormen Widerständen zu kämpfen, mit Ängsten und Zweifeln und mit dem Verantwortungsgefühl ihrer Familie gegenüber. Bei ihr äußerte sich dieses innere Verlangen, das sich letztlich durchsetzte, in einem enormen Bedürfnis nach Stille und Einsamkeit, nach Einfachheit und einem reinen Leben.

2. Mut zu vertrauen

Führungskräfte sind es gewohnt, zu tun, zu handeln, zu bestimmen, zu kontrollieren, zu veranlassen, Tempo vorzugeben usw. Es sind *Macher*, egal ob Mann oder Frau. Ihre Willenskraft ist es, die eine Sache vorantreibt und mit der sie sich selbst vorantreiben. Auf diese Weise verwirklichen sie sich immer mehr, werden immer mehr ton-angebend, bestimmen, was geschieht, und werden auf diese Weise ein *besonderer* Jemand.

Sobald sie aber mit ihrem tiefen inneren Verlangen in Berührung kommen, drehen diese Verhältnisse sich um. Einmal mit Zuwendung versorgt, wird dieses Verlangen eher stärker, als dass es abnimmt, es beginnt ein Eigenleben zu führen, sich im alltäglichen Denken und Träumen breit zu machen, immer öfter hören wir uns selbst davon reden ... Und haben gleichzeitig Angst vor dem, was wir da sagen, Angst vor den Konsequenzen ...

Wir trauen uns nicht. Unser Verlangen schläft möglicherweise wieder ein und so bleiben wir auf diese Weise innerhalb des Bekannten, des bisher Vertrauten und damit innerhalb der eigenen Beschränkungen. In unserer nächsten Umgebung finden wir sicher viele Stimmen, die uns Verständnis signalisieren.

(S. 306)

Eine vollkommen andere Sache ist es, wenn wir auf Gott vertrauen. Wenn wir darauf vertrauen, dass Gott uns eventuelle Probleme oder Niederlagen zumutet, weil wir daraus lernen sollen. Oder dass Gott uns auf einen anderen Weg bringen will als den, den wir gerade eingeschlagen haben. Aus dieser Sicht, aus dem Vertrauen auf Gott heraus, stellt sich alles ganz anders dar. Dann sind Probleme Lernaufgaben, dann sind Niederlagen eine Chance fürs Ego, sein Besonders-sein-Wollen aufzugeben. Dann ist das Leben eine Schule. Aber sind wir in der Lage, anzunehmen, dass da diese weise Führung Gottes existiert? Auch wenn wir sie nicht direkt wahrnehmen? Das ist nicht so einfach. Und mit Gott selbst ist es auch nicht einfach. Denn Gott ist nicht dazu da, zu tun, was wir wollen. Er möchte, dass wir tun, *was er will*. Womit wir wieder beim Thema wären. Sind wir bereit, unsere bisherigen Grenzen zu überschreiten? Chancen und Einladungen wahrzunehmen, zu denen uns eigentlich der Mut fehlt? Haben wir den Mut, dort langzugehen, wo es (noch) keinen Weg gibt?

Was können wir in dieser Hinsicht von Theresia lernen? Sie war sicher eine sehr mutige Frau, die alles daransetzte – ihr Leben wagte –, um ihrer Bestimmung zu folgen. Aber sie kannte auch enorme Ängste. Nachdem sie ihr erstes kleines Kloster gegründet hatte, entstand eine enorme Unruhe unter der Bevölkerung. Man befürchtete, diese Nonnen nun auch noch durchfüttern zu müssen. Aufgebrachte Menschen versuchten, ins Kloster einzudringen. Theresia flüchtete zum Altar und suchte dort betend nach Kraft. Was sie aber fand, war *Angst*. Alle ihre Tugenden, ihre Stärken, sogar ihr Glauben, alles schien unsicher geworden zu sein. Sie nannte dies später die Ängste des Todeskampfes und sagte, dass dies eine ihrer schwersten Prüfungen gewesen sei. Eine Erkenntnis, die sie daraus zog, war, dass Angst zum Leben gehört und dass wir den nötigen Mut von Gott bekommen – um ihm zu dienen. Dann allerdings einen Mut, der normalen Mut bei weitem übersteigt. Aus ihrer Sicht geht es tatsächlich darum, unser Leben zu wagen. Das *ganze* Leben!

Übertragen auf Führungskräfte meint dies nicht, dass sie alle ins Kloster gehen sollen. Denn das ist nicht jedermanns Bestimmung. Wohl aber gibt es uns einen Hinweis auf die Ernsthaftigkeit und Kompromisslosigkeit, mit der wir unseren Weg gehen sollten. Wenn wir denn zum Ziel kommen wollen.

(S. 307)

3. Den Kontakt mit Gott pflegen

Die folgenden Zeilen sind nicht allein für „gläubige“ Leser geschrieben:

Statt „Kontakt mit Gott“ pflegen könnte man nämlich auch sagen „Kontakt mit sich selbst“ zu pflegen. Führungskräfte, die sich entscheiden, ihrem inneren Verlangen nachzugeben, entdecken, dass sie viel mehr Zeit als früher benötigen, um mit sich selbst oder mit Gott zu sein. Einfach *zu sein*. Es ist zu beobachten, wie sie in einem langsamen Prozess in ihrem Leben eine größere Ruhe einkehren lassen. Sei es, dass sie täglich ruhige Zeiten einplanen oder dass sie die Arbeitswoche als Ganzes ruhiger ablaufen lassen. Das passiert nicht einfach so, sie müssen etwas dafür tun: Ihre

Zeitplanung verändern und den eigenen Bedürfnissen anpassen, diesbezügliche Gespräche führen mit den Menschen der nächsten Umgebung, Gespräche, in denen sie deutlich machen müssen, wie wichtig ihnen dieses Anliegen ist ... Möglicherweise nimmt jemand auch ein paar Tage frei, um sich von allem zurückzuziehen. Auch das kostet Mut. Es ist Mut nötig, solche Gespräche zu führen, weil es Veränderung bedeutet, vor der andere vielleicht Angst haben. Es ist auch Mut nötig, mit sich selbst in das Allein-Sein zu gehen. Denn der Mensch, der uns am nächsten ist – wir selbst – ist der Mensch, den wir vielleicht am wenigsten kennen. Ängste werden hochkommen, bei uns selbst und bei anderen, wenn wir solche Schritte wagen.

Meistens verändert sich dann auch irgendwann das Leben als Ganzes, es wird einfacher. Wenn wir versuchen, einfacher zu leben, hat dies die schöne Folge, dass das Leben einfacher wird. Das Ergebnis (von dem wir nie zu träumen wagten, obwohl wir immer davon geträumt haben) ist, dass Gelassenheit, Freude und Humor bei uns Einzug halten. Natürlich erfordert dies, dass wir von dem einen oder anderen weltlichen Bedürfnis Abschied nehmen, aber wir werden reich belohnt, denn der *Genuss* nimmt zu.

Zu dieser Zeit wird es wahrscheinlich längst selbstverständlich geworden sein, Gott oder dem Göttlichen einen konkreten Platz im eigenen Leben zu geben. Es wird selbstverständlich geworden sein, zu beten, intensiv und auf eine sehr persönliche Weise mit Gott zu sprechen. Es wird selbstverständlich geworden sein, Zeit zu haben, um still sein zu können, zu schweigen, um Gott im eigenen Innersten zu suchen und in die Tiefe zu lauschen.

(S. 308)

Was diese spirituellen Dinge betrifft, ist Theresia eine ausgezeichnete Lehrmeisterin. Sie ermutigt uns, aber sie sagt nicht, dass es einfach ist! Wichtigste Voraussetzung ist ihrer Ansicht nach – nicht nur in Glaubenssachen – *Determinación*: Entschlossenheit. Die eigene Entschiedenheit, die eigene Klarheit über das, was wir wollen, ist für den Erfolg einer Sache ausschlaggebend – auch in Sachen, die Gott betreffen. Unser Entschluss setzt die Dinge in Gang. Wir haben also alles in der Hand, sobald wir begreifen, dass wir *frei* sind zu entscheiden! Für diese Klarheit und für die eigene Festigkeit ist es nötig, dass wir uns manchmal zurückziehen. *Klausur*, *Schweigen* und *Besinnung* auf das, was für uns wesentlich ist, hält Theresia für nötig, um Tatkraft zu entwickeln, um Liebe zu entwickeln, um von allem, was sonst so einnehmend und wichtig ist, Abstand zu nehmen und um bescheiden zu werden. Bescheidenheit ist aus ihrer Sicht wichtiger als Besinnung. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Selbsterkenntnis. Intensiv erfahrenes Leid und Selbstbeobachtung haben Selbsterkenntnis zur Folge. Selbsterkenntnis meint einen klaren Blick auf das eigene Ich zu bekommen, auf die eigenen Motive, auf Unehrlichkeiten und auf persönliche Schwächen. Erst wenn wir diese Selbsterkenntnis haben, können wir uns für die andere Seite entscheiden. Selbsterkenntnis ist nötig, um Güte und Bescheidenheit zu entwickeln. Sie ist nötig, so Theresia, um das Haus unserer Seele zu reinigen – für Gott.

4. Handeln zwischen Tun und Nicht-Tun

Gerade Menschen, die einen starken Willen haben, die Einfluss haben und bestimmen können, „wo es langgeht“, haben es schwer mit der Tatsache, dass sie je länger diese Entwicklung andauert, immer weniger Einfluss darauf haben, was geschieht, und vor allem, was mit ihnen selbst geschieht. Verlust von Macht und Einfluss macht Angst. Standen solche Menschen bisher auf der Seite des Tuns und des Handelns, so werden sie nun immer häufiger damit konfrontiert, dass sie *nichts* tun können, dass sie dazu verurteilt sind, geschehen zu lassen.

Die Seite des Tuns hat das eigene Ich stark gemacht, gab das Gefühl, lebendig zu sein, wichtig zu sein, etwas Besonderes zu sein. Es war die Seite des Lebens. Bestimmen, was geschieht, Konsequenzen ziehen, handeln, vor allem selbstbestimmt handeln gab das Gefühl von Freiheit. Dies war eine psychologische Freiheit, eine politische oder emanzipatorische Freiheit, es war die Freiheit von der Fremdbestimmung durch andere.

(S. 309)

Der Prozess, der einsetzt, wenn wir dem eigenen inneren Verlangen immer mehr Raum geben, fragt genau das Gegenteil von uns: Nichts zu tun, sondern geschehen zu lassen. Geschehen lassen, nicht eingreifen und statt zu handeln, eher Beobachter sein. Bezogen auf unsere alte Rolle im Leben ist dies ein Prozess des Sterbens und der erfordert wiederum Mut. Haben wir den Mut, uns frei zu machen von unserem inneren Zwang zu handeln, von unserem Bedürfnis einzugreifen, von unserer Lust, es anderen zu zeigen? Sind wir bereit, uns leiten zu lassen, uns leer und frei zu machen, damit etwas anderes als wir selbst uns leiten kann? Sind wir 'dumm' genug, die Selbstbestimmung freiwillig gegen eine andere Bestimmung einzutauschen? Eine Bestimmung, die uns selbst und anderen zunächst wie eine weitere Fremdbestimmung erscheint – nur anders? Wer wird schon seine so hart erworbene emanzipatorische Freiheit und seine Selbstbestimmung aufgeben? Was wir dafür bekommen, ist eine andere Freiheit, eine spirituelle Freiheit. Es ist die Freiheit vom eigenen Ich, es ist die Freiheit vom Diktat der Gefühle, des Begehrens, der Unzufriedenheit, des Neides, der Eifersucht, die Freiheit von Lust oder Unlust. Es ist die Fremdbestimmung durch Gott, zu der wir – in aller Freiheit und Selbstbestimmung – dann JA sagen.

Sich dem *Nicht-Tun* überlassen, heißt nun nicht, dass wir nichts mehr tun würden. Menschen, die sich diesem Prozess hingeben, erfahren, dass sie tun, ohne zu *tun* und dass sie nichts *tun*, während sie tun. Dass sie selbst nicht der Handelnde sind, obwohl sie es sind, der handelt. Sie erfahren, dass sie nicht länger ihren eigenen, persönlichen Zielen nachlaufen (und hierfür im Gebet um Gottes Unterstützung bitten), sondern dass sie sich bereitfinden, sich den Zielen unterzuordnen, die Gott *mit uns* verfolgt. Dies bedeutet, in allem Tun immer gleichzeitig auch darauf zu achten und zu erspüren, was Gott *durch mich hindurch* tun will. Es bedeutet, die Leitung des eigenen Lebens langsam an Gott zu übergeben und sich durch Gott führen zu lassen.

Auch bei diesen höchsten spirituellen Zielen ist es ratsam, zu schauen, was uns Theresia dazu sagen kann. Für sie war diese Synthese zwischen Tun und *Nicht-Tun* so selbstverständlich, dass sie sich genau zu diesem wichtigen Punkt nur wenig äußert. Sie wusste sich durch und durch von Gott geführt und hatte ein großes JA dazu gegeben. Dies half ihr, mit den Widersprüchen und der Spannung zwischen Tun und *Nicht-Tun* umzugehen. Es war für sie selbstverständlich (aber nicht leicht), immer wieder ihrer Liebe zur Einsamkeit und zur Besinnung zu entsagen und in der Außenwelt aktiv aufzutreten, mit der „Welt“ Verhandlungen zu führen. Sie war total auf Handeln eingestellt, sie war fest entschlossen und ausdauernd in der Ausführung

(S. 310)

von Projekten und im Erreichen ihrer Ziele. Vielleicht gerade, weil für sie alles „Nichts“ war, konnte sie so aktiv sein. Wie wir später noch sehen werden, war handeln für Theresia wichtiger als Besinnung. Sie relativierte in diesem Zusammenhang sogar ihre eigenen spirituellen Fähigkeiten (Entrückungen, Visionen, Schwebestände ...), nach dem Motto „Abwarten, bis wir im Jenseits sind, dann wird sich herausstellen, was die Freuden der Kontemplation wert sind“. Sie war ausgesprochen nüchtern!

5. Arbeit und Spiritualität

Direkt oder indirekt dreht sich das Leben vieler Menschen um Arbeit. In einem Zirkel von Leistung und Effizienz, von sozialen Kontakten, Anerkennung und Geld steht die Arbeit, steht der Beruf im Zentrum. Beruf und Arbeit haben aus dieser Sicht viele wichtige Funktionen. Aber was tun, wenn dieser Tanz ums 'Goldene Kalb' uns irgendwann nicht mehr befriedigt, uns ein leeres, hohles Gefühl gibt? Was ist, wenn unsere Motivation, unser inneres heiliges Feuer irgendwann erkalte?

Im Folgenden werden stufenweise mehrere Möglichkeiten entwickelt, die je nach der persönlichen Veranlagung unterschiedlich wahrgenommen werden können, und zwar nicht nur von Führungskräften:

- I. Eine naheliegende Möglichkeit ist, sich wieder neu in die eigene Arbeit zu vertiefen. Fortbildungen zu besuchen, sich weiterzuqualifizieren, Informationsveranstaltungen oder Kongresse zu besuchen. Vor allem die neuen Kontakte und die vielen aufs Fach bezogenen Gespräche werden wieder neues Leben in die Sache bringen. Auch ist es den Versuch wert, sich neu für die vorhandene Tätigkeit zu entscheiden, sich Ziele zu setzen und die Arbeit mit ganzem Herzen zu tun, sich selbst in die Arbeit hineinzugeben. Es kann dann zu sehr befriedigenden Erfahrungen kommen. Die Arbeit im Rahmen der eigenen Fähigkeiten *gut* zu tun, so gut es geht, gibt ebenfalls neue Anreize und Befriedigung.
- II. Tiefergehende Fragen, wie z. B. Fragen nach dem Sinn dessen, was ich tue, sollten eher außerhalb des Arbeitsplatzes und der beruflichen Umgebung erörtert werden. Ein neutraler Rahmen, der die Reflexion über Beruf und Leben und die Besinnung aufs Wesentliche fördert, eventuell also ein Rückzug in ein Kloster, wird dabei helfen, uns selbst und dem, was für uns wirklich wichtig ist, auf die Spur zu kommen. Der normale

(S. 311)

Alltag, das Eingebunden-Sein in den Kleinbetrieb einer Familie und in den größeren Betrieb der wichtigen Welt da draußen, erfordert täglich so viel Organisationstalent und bindet unsere ganze Aufmerksamkeit, so dass wir nicht in uns hineinhören können. Die Welt ist nicht per se schlecht, aber sie ist zu laut und zu hektisch, wenn wir über wichtige Dinge nachdenken wollen, die uns selbst betreffen.

- III. Sinngebung und Erfüllung können wir auch in unser Leben bringen, wenn wir der eigenen Spiritualität Raum und Zeit geben. Gemeint ist hier zunächst eine Spiritualität mit einer bestimmten, konfessionell orientierten Form, gebunden an eine bestimmte Tradition oder Religion. Wenn wir regelmäßig dem Göttlichen und unserem Verhältnis dazu Zeit widmen,

uns also um Gott kümmern, dann wird Gott sich um uns kümmern. Außer unserem eigenen Tod ist dies vielleicht die einzige Sache, die sicher ist im Leben.

- IV. Ob nun Menschen ihrer Spiritualität Raum geben oder nicht, manchmal wird es im Leben zu Krisen kommen, die einen spirituellen *Prozess* auslösen. Spiritualität als Prozess ist eine persönliche Umformung, in der wir selbst und unser altes Leben (meist gegen unseren eigenen Willen) durch eine Phase der Umwandlung geleitet werden. Dies kann das ganze bisherige Leben auf den Kopf stellen und alles, was wir aufgebaut hatten oder worauf wir gehofft hatten, zunichte machen. Gottes Hand wird dann als sehr hart erfahren und es ist kaum möglich, zu verstehen, was er mit uns vorhat. Unsere alte Identität geht verloren, es beutelt unser Ego, alles liegt in Scherben. Und bevor sich ein neues Leben, ein neuer Horizont abzeichnet, kann es sehr lange dauern. Solche Krisen können durch äußere Ereignisse ausgelöst werden, können aber auch durch die eigenen Entwicklungsprozesse initiiert werden. Wenn wir es schaffen, die Härte einer solchen Krise durchzustehen, nicht sofort zur nächsten sich anbietenden Lösung greifen (wozu wir aber vom sozialen, pragmatisch denkenden Umfeld aufgefordert werden), sondern auf die *Er-Lösung* hoffen, die sich *von selbst* einstellt, dann werden wir irgendwann ein *neuer* Mensch sein, mit höheren Fähigkeiten, mit einer größeren Klarheit über das, was für uns wichtig ist, wartend auf das Ziel, das uns als Werkzeug braucht. Je tiefer wir wagen, in diese Krise hineinzugehen, umso größer werden die »Schätze« sein, die wir beim Auftauchen an die Oberfläche mitbringen und der Welt geben können.

(S. 312)

Unser altes Leben, in dem Arbeit/Beruf *und* Spiritualität möglicherweise nebeneinander Bestand hatten, wird auf diese Weise langsam immer mehr abgelöst durch eine Spiritualität, die sich durch die Arbeit/den Beruf hindurch ausdrückt. Die Haltung, aus der wir dann leben, ist Arbeit *als* Spiritualität. Welcher Beruf und welche Arbeit dies dann sein wird, ist weit weniger wichtig, als wir zunächst dachten.

Zum Thema Arbeit und Spiritualität hat Theresia nun ausgesprochen viel zu sagen. In ihrer christlichen Sprache verweist sie darauf, dass wir versuchen sollten, Maria und Martha zugleich zu sein. Was heißt das? Das heißt, ein spirituelles Leben zu führen (mit Gebet, mit Besinnung, mit Bescheidenheit und Güte) und daneben fleißig und arbeitsam zu sein. Zu tun, was notwendig ist und was dem Wohle anderer dient. Maria ist die Betende, die zu Füßen Gottes sitzt und lauscht, Martha ist die Dienende. Es geht darum, *beides* zu sein, *gleichzeitig*!

Besinnung (Kontemplation) ist für Theresia die fruchtbarste Arbeit überhaupt, die getan werden kann. Allerdings sollten wir uns nicht in der Kontemplation einkapseln. Denn Gott verlangt Taten und Arbeit von uns. Theresia setzt Besinnung gleich mit Gebet und mit Arbeit. Gebet versteht sie dabei nicht als Denken oder Nach-Denken über Gott, sondern als ein Sich-Ausrichten der Seele auf Gott. Das Gebet sollte uns nicht aus der Welt entfernen oder von ihr ablösen, Gebet und die Sorge um materielle Dinge sollten wir nicht entkoppeln. Dass Theresia Besinnung und Gebet mit Arbeit gleichsetzt, hat seinen Grund darin, dass für sie Gott in unserem Tun und auch in unserer Arbeit anwesend ist – wenn wir uns zuvor auf ihn beziehen. Ein zweiter Grund ist, dass sie Arbeit als Dienen ansieht. Auch die niedrigste Arbeit ist für sie Dienst an anderen. Für Theresa ist arbeiten „Pre-

digen durch Taten“. Auf Beschwerden ihrer Zeitgenossen, dass man doch weniger Zeit hat zum Beten, wenn man arbeitet, antwortete sie:

„Auch wenn Du nur wenige Augenblicke für Gott hast, so kannst Du doch ein Leben führen, dass sich durch große Ehrlichkeit und Liebe auszeichnet. Dann wächst in Dir die Kenntnis von Gott. Dies ist nicht nur eine Frage der Zeit!“

Dieser Artikel ist die schriftliche Fassung eines Vortrags:

Theresia von Avila und die Wirkung ihrer Spiritualität

im Leben und in der Arbeit von Menschen der heutigen Zeit

gehalten auf einer Tagung der niederländischen christlichen Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften VKMO, NCW und CNV:

Erneuerung durch Besinnung

Großmeister der christlichen Spiritualität zum Thema Arbeit

(27. Mai 2004 in Amersfoort / NL)